

Der Stier

Der Stier geht nicht zu Boden,
weil der Zeitpunkt für Opfergaben
gekommen ist,
er geht nicht zu Boden
vor des Messers Schärfe im Tempel
und nicht vor den Speeren in der Arena,
nicht vor dem bedrohlichen Glanz
der Klingen
und nicht vor der Erbarmungslosigkeit,
nicht vor dem Fest oder dem Lärm
und nicht vor dem Röcheln der
gerade Geschlachteten,
nicht vor der Mondfinsternis
der letzten Nacht
und nicht vor den blutrünstigen Hunden,
nicht vor ...
und nicht vor ...

Der Stier geht zu Boden,
weil er vergessen hat,
dass die Götter nach der Zeit ihrer Anbetung
am Ende geschlachtet
und dann
gefressen werden.

Wien, 9. 2. 2001

Die alte Stimme meiner Großmutter

Wenn ich
die Augen meines Vaters,
die Ohren meiner Mutter und
die alte Stimme meiner Großmutter
gehabt hätte,

dann hätte ich
eine kleine Pyramide gebaut
neben dem uns gestohlenen Haus
oder dort einen Obelisken
als Zeichen errichtet;

dann hätte ich
eine alte Geschichte erzählt
von einem, der nicht schreiben
und lesen konnte,
der das Lachen besser als wir beherrschte,
der flog, wann immer er wollte,
ohne sich vor einem Absturz zu fürchten;

dann hätte ich ...

.
. .
.

Gerade jetzt verbrennen
und verdrehen sie seine Worte.
Er hat nie geschrieben und nie gelogen.
Sie dürsten danach,
die kleine Pyramide zu verwüsten,
die sie „den Götzen“ nennen,
den Obelisken zu zerkratzen,
ihn aus dem Weg zu räumen
und aus dem Sinn.

Jetzt bin ich beinahe froh,
die alte Stimme meiner Großmutter,
die Ohren meiner Mutter und
auch die Augen meines Vaters
nicht zu haben.

Doch jetzt begreife ich mehr
und sterbe beinahe vor Kummer.

Wien, Amerlinghaus, 28. 6. 2000

Die ersten Küsse

Ich blieb stehen und
beobachtete aus der Ferne
die beiden Kleinen im Garten:
ein Mädchen und einen Jungen.
Sie küsste ihn und jedes Mal,
wenn sie ihn küsste,
wischte er sich danach
den Mund ab.
Sie hielt seine Hände fest
nach dem letzten Kuss.
Er lachte.
Diesmal küsste er sie,
und ihre Hände waren
ineinander verschlungen.
Mein Herz applaudierte.
Beinahe wäre mir
ein Freudenschrei entwichen
und hätte diesen erhabenen
Augenblick zerstört.

Wien, 21. 05. 2001

Ein Seil aus Tränen

Es ist mir möglich,
aus deinen Tränen
ein Seil aus Wasser zu machen,
aus deiner Stimme
ein paar Muscheln und Sand,
aus deinen Wünschen
ein paar Türen und Fenster.
Dann entferne ich mich
in eine weit entfernte Ecke,
stolz auf mich und darauf,
was ich getan habe.

Ich merke nicht,
dass das Seil
trotz seiner Schwäche nicht reißt,
dass die Stimme
eine verborgene Perle in sich birgt,
dass ich die Fenster geschlossen ließ,
aber die Tür geöffnet,
und ich schlafe.

Wien, 1. 1. 2002

Gefangen in einem Schatten

Ich gehe hinter ihm,
gefangen
in seinem Schatten.
Ich breche nicht aus,
wie er es gern hätte.
Ich sehe nicht,
wer uns entgegenkommt
und uns begrüßt.

Heimlich trete ich
aus dem Teppich seines Schattens.
Die Sonne verbrennt mich,
und ich kehre an meinen Platz zurück.

Doch nun habe ich gesehen,
was er entlang des Weges
vor mir verborgen,
was er nicht erwähnt hat
trotz der Fülle seiner Worte.
Er hat mich meine Sonne
nicht erkennen lassen.

Ich rebelliere gegen
die Kälte seines Schattens,
gegen die Dunkelheit.
Ich trete in die Sonnenstrahlen.
Ich bleibe so lange stehen,
bis er mit seinem Schatten
verschwunden ist.

Ich gehe allein,
vor mir mein Schatten
wie ein loser Schal.
Ich werfe ihn
über meine Schulter,
aus Angst,
ein Vorüberkommender könnte
auf ihn treten und
in ihm gefangen sein.

Ich biege in eine Gasse ein,
die breit und offen ist.
Hier geht niemand
hinter einem anderen.

Wien, 9. 5. 2000

Ich gehe, wie ich will!

Als ich in der Sonne ging,
flüsterten sie: „Narr“
und fragten mich:
„Warum gehst du
denn nicht im Schatten?“
Ich antwortete:
„Ich kann die Hitze aushalten,
und außerdem sehe ich hier keinen Schatten.“
Sie schüttelten die Köpfe,
schlugen die Hände zusammen
und sagten laut: „Narr“ und
noch vieles mehr.

.
. .
.

Aber ich ging,
wie ich wollte.

Café Lux, Wien, 11.08.2001